

Kleine Künstler – grosse Werke

Das Projektorchester der Musikschule Zollikon begeisterte in der reformierten Kirche Zollikerberg mit dem «Concerto Grosso» und erwies den grossen Ikonen der Musikgeschichte dabei alle Ehre.

Sandra Strickler

■ **ZOLLIKERBERG.** Die reformierte Kirche Zollikerberg war am vergangenen Samstagnachmittag zum Bersten voll, als pünktlich um 16 Uhr die ersten klassischen Klänge ertönten. Zahlreiche Musikbegeisterte hatten sich für das «Concerto Grosso» eingefunden. Die Aufregung der rund 60 Kinder war beim Einspielen bis in die hinterste Reihe zu spüren, ebenso ihr Stolz, die gelernten Stücke endlich aufführen zu dürfen. Selbst die kleinsten Musiker, die Erstklässler, bereiteten sich hoch konzentriert auf ihren grossen Auftritt vor.

In monatelanger Arbeit hatten die Schülerinnen und Schüler unter der Leitung der Musikschule sechs weltbekannte Orchesterwerke einstudiert. Ergänzt wurde das Schülerorchester von Musiklehrpersonen und Gastmusikern, die es beherzt unterstützten. Darunter auch eine



Die Kirche war beim Konzert des Schülerorchesters bis auf den letzten Platz gefüllt. (Bild: sst)

Handvoll Eltern und Grosseltern, die seit März Seite an Seite mit den Kindern geübt hatten.

Auf den kraftvollen Einstieg mit dem weltbekannten Cancan von Jacques Offenbach folgte Tschaikowskys «Schwanensee». Weiter ging das kurzweilige Programm mit Stücken von Haydn, Bach und Händel, untermalt mit spannenden Informationen zur jeweiligen Entstehungsgeschichte der Werke und deren Komponisten. Zum krönenden Abschluss spielte das Orchester als Überraschungszugabe noch die inoffizielle britische Nationalhymne «Pomp and Circumstance».

Instrumente sind noch immer gefragt

Die hervorragende Darbietung aller Musikerinnen und Musiker wurde mit tosendem Applaus und bewundernden Worten von Musikschulleiterin Jovita Tuor belohnt, welche auch den Projektleitern Thomas Ilg und Johannes Platz, dem Dirigenten Christian Bachmann und allen involvierten Musikschullehrpersonen einen besonderen Dank aussprach. «Es ist unglaublich, was dieses Projektorchester in nur rund drei Monaten auf die Beine gestellt hat», zeigte sich die Musikschulleiterin beeindruckt.

Von fehlendem Interesse an der Musik angesichts des grossen Freizeitangebots sei bei den Kindern übrigens nichts zu spüren, meinte Jovita Tuor. Auch heute habe das Erlernen eines Instruments bei vielen Kindern und Eltern einen hohen Stellenwert.

Die vielen glücklichen Kindergesichter bewiesen denn auch, dass sich das intensive Üben gelohnt hatte. Es bleibt zu wünschen, dass die Liebe zur Musik auch künftig solche Konzerte möglich macht und der Funke an diesem Samstagnachmittag auf weitere kleine und grosse Talente überspringen konnte.

Zweimal dasselbe – und völlig verschieden

Der Kulturkreis Zollikon hat das Zürcher Theater Hora zu einer Aufführung in den Gemeindsaal Zollikon eingeladen. Das Publikum kam in den Genuss einer sehr speziellen Aufführung, dargeboten von Menschen mit Beeinträchtigungen in Kooperation mit Nicht-behinderten.

■ **ZOLLIKON.** Im Namen des Vorstands des Kulturkreises betonte Matthias von Bauszner, es werde ein ungewöhnlicher Theaterabend sein, denn nichts sei fix. Daher brauche es Offenheit auch seitens des Publikums.

Michael Elber, der künstlerische Leiter des Theaters, wies das Publikum darauf hin, dass man «Die Lust am Scheitern» nun schon seit dem Jahr 2000 spiele – und nie seien zwei Aufführungen gleich gewesen. Das Theater lebt von der Improvisation. Es gibt keine fertigen Geschichten zu erzählen, sondern die Akteurinnen und Akteure – neben den Behinderten auch zwei Musiker der deutschen Gruppe Blauzone – ent-



Mitglieder des Theaters Hora und von «Blauzone» in voller Aktion. (Bild: zvg)

wickeln die «Handlung», sofern sich eine ergibt, aus dem Stegreif.

Sehr hübsch war die Idee, dem Zolliker Publikum vor und nach der Pause «dasselbe Stück» zu bieten, wie Michael Elber sagte, beide Male also «Die Lust am Scheitern». Und tatsächlich: Der erste Durchgang war vom zweiten völlig verschieden. Das hatte einerseits einen gewissen Reiz – man wusste nie, was nun

kommen würde, andererseits verlangte diese Art der Dramaturgie auch Freude am Unerwarteten. Man war gehalten, sich auf alles einzulassen, auf lustige Momente und weniger lustige, auf eher langweilige Passagen und schnelle Wechsel. «Mir ist langweilig», meinte einer der schauspielernden Jungs, und man mochte es ihm nicht verdenken. Doch gleich gings wieder los.

Teils absurd, teils komisch

Die eingesetzten Instrumente taten einem etwas leid, der Umgang mit ihnen war zum grossen Teil unbeholfen. Und die Interventionen der beiden Profi-Musiker waren nicht immer stilsicher. Die angedeutete Sexszene jedenfalls, die einer der Musiker mit einer behinderten Frau darstellte, wäre wohl besser unterblieben. Vom Respekt, der auf der Bühne hätte vorgelebt werden sollen, und von der «Begegnung auf Augenhöhe zwischen den behinderten und nicht-behinderten Schauspielern» war jedenfalls in dieser Szene nichts zu spüren.

«Mer muess nöd drus-, sondern dricho», hatte Michael Elber erklärt. Stimmt: Mit dem Intellekt kamen die Zuschauer nicht weit. Was sich vor ihren Augen abspielte, waren Ausschnitte aus einem teils absurden, aber auch komischen Leben, und so konnte auch fröhlich gelacht werden. Eine Mitspielerin hat keine Schuhe an? Ist egal. Konventionen? Sind egal. Improvisation? Die ist nicht egal, die braucht es. Wie auf der Bühne, so im Leben. Das nahm das Publikum aus der anregenden Theaterproduktion mit. (e)